

mann Heimpel, Stadtadel und Gelehrsamkeit. Die Vener von Schwäbisch Gmünd und Straßburg 1162—1447. Verschiedene Studien befassen sich mit Problemen des Investiturstreites und seiner Vorgeschichte. Josef Fleckenstein, Heinrich IV. und der deutsche Episkopat in den Anfängen des Investiturstreites. Ein Beitrag zur Problematik von Worms, Tribur und Canossa zeigt, wie nach dem Tiefpunkt von Tribur Heinrich IV. langsam das gestörte Verhältnis zur Reichskirche bereinigt wurde. Joachim Wollasch, Die Wahl des Papstes Nikolaus II., weist nach, daß die ununterbrochene Reihe von Mönchspäpsten an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert bereits mit Nikolaus' II. Vorgänger Stephan IX. beginnt und wie die Cluniazenser an der Wahl Nikolaus' II. bereits unmittelbaren Anteil hatten. Von den römischen Mitarbeitern sei hingewiesen auf die Beiträge von Wolfgang Hagemann, Herzog Rainald von Spoleto und die Marken in den Jahren 1228/1229, und Hermann Diener, Enea Silvio Piccolominis Weg von Basel nach Rom.

Der Verlag Herder hat der Festgabe ein würdiges äußeres Gewand gegeben.

Johannes Emil Gugumus

HORST HALLENSLEBEN: *Die Malerschule des Königs Milutin*. — Gießen: 1963. = Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe II. Marburger Abhandlungen zur Geschichte und Kultur Osteuropas, Bd. 5.

Die Arbeit ist eine Dissertation vom Jahre 1959, in der jedoch die bis 1963 erschienenen Veröffentlichungen berücksichtigt worden sind. Sie kann nur zusammen mit dem von R. Hamann - Mac Lean und H. Hallensleben herausgegebenen Bildband „Die Monumentalmalerei in Serbien und Makedonien vom 11. bis zum frühen 14. Jh.“ (Gießen 1963)¹ benützt werden (im Folgenden: Taf. Bd.). Ein kurzer, aber präziser Überblick über die Geschichte der serbischen Herrscher im 13. und 14. Jh. und ihrer Beziehungen zu Byzanz leitet das Buch ein. Es folgt eine Aufzählung der Kirchen, in denen entweder *Stifterinschriften* aus der Zeit König Milutins (1282—1321; Alleinherrscher ab 1296) oder *Malerinschriften* aus dieser Zeit erhalten sind: Ohrid, Peribleptos (jetzt Sv. Kliment), 1295, Prizren, Bogorodica Ljeviška, um 1308/09, Čučer, Sv. Nikita, um 1307 oder später, Studenica, Königskirche, terminus post quem 1313/14, Staro Nagoričino, Sv. Djordje, um 1316/17 und Gračanica, 1318/20. Die Maler Michael (Astrapas) und Eutydhios sind in Sv. Kliment, Sv. Nikita und in Nagoričino nachgewiesen. Zu ihren in den Fresken nach und nach entdeckten Inschriften vgl. R. Hamann - Mac Lean, Zu den Malerinschriften der „Milutinschule“ in: *Byz. Zschr.* 53 (1960) 112—117 und P. Miljković-Pepek, *L'Oeuvre des peintres Michel et Eutydh*, Diss. 1962, Skizzen S. 19—20² (im Folgenden: Miljković-Pepek, *Oeuvre*). Die kunstgeschichtliche Untersuchung H.s beginnt mit dem Dekorationsprogramm

¹ Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe II. Bd. 3. Marburger Abhdlg. zur Geschichte und Kultur Osteuropas Bd. 3—5.

² Skopje 1967, serb. mit frz. Zusammenfassung.

— Übereinstimmungen und Abweichungen — in den genannten Kirchen und mit der ikonographischen Redaktion bestimmter Themen, vor allem derer, die in mehreren Kirchen zur Darstellung gekommen sind und bei denen sich deutlich eine Entwicklungslinie erkennen läßt: Koimesis, Taufe Christi und einige Passionsbilder. Als Ergebnis dieser Untersuchung, in die auch Fresken vom Athos (Protaton, Watopädi, Chilandar) einbezogen sind, stellt H. eine weitgehende Ideeneinheit fest. — Was die Fresken des Protaton betrifft, gibt H. (S. 66) an, daß sie übermalt worden sind, was von M. Chatzidakis als Irrtum bezeichnet wird (in: Byz. Zschr. 61 [1968] 107; im Folgenden: Chatzidakis BZ). Ein Teil der von H. herangezogenen, aber nicht abgebildeten Athosfresken liegt jetzt in guten Reproduktionen in den Büchern von Miljkovič-Peppek, Oeuvre und S. Radojčić, Staro Srpsko Slikarstvo (Belgrad 1966) vor (im Folgenden: Radojčić, Slikarstvo. — Eine eingehende Studie ist dem Ornament gewidmet (S. 98 ff.), und die Taf. I—IV bringen die Gegenüberstellungen von Ornamentstreifen, bei denen weitgehende Übereinstimmungen der Malereien, die H. der „Milutinschule“ zuweist, beobachtet werden können, zudem eine Abhängigkeit einiger Ornamente von denen der Euthymioskapelle von Hagios Demetrios in Thessalonike (Taf. II). Zum Einfluß von Thessalonike vgl. nun auch: W. F. Volbach — J. Lafontaine Dosogne, Byzanz und der christliche Osten (Berlin 1968) (= Propyläen Kunstgesch. Bd. 3) S. 143 f. — Der Schwerpunkt der Arbeit H.s liegt wohl in der Untersuchung der stilistischen Merkmale, bei der H. zuerst die allgemeinen Stilmerkmale der Zeit bespricht, um dann auf die künstlerischen Gestaltungsmittel der Kirchen des Milutin-Umkreises und auf das schwierigste Problem, die Scheidung der Hände, einzugehen. Hierbei war es zuvor notwendig, die „übliche Arbeitsweise der byzantinischen Freskenmaler“, d. h. die Aufteilung der Arbeit zwischen Meistern und Gehilfen, die die Identifizierung einzelner Maler sehr erschwert, in Betracht zu ziehen (S. 108). — Der Punkt, in dem H. am meisten von andern Gelehrten abweicht, ist die Datierung und Beurteilung der Fresken von Sv. Kliment, Ohrid, die er aus ikonographischen und stilistischen Gründen als nicht gleichzeitig mit der Errichtung der Kirche (1295), sondern um etwa 15 Jahre später ansetzt (vgl. Chatzidakis in: BZ 105). Im übrigen stimmt die Chronologie mit den Forschungsergebnissen anderer ziemlich überein (Radojčić, Slikarstvo S. 86). Bei dem schwierigen Problem der Trennung verschiedener Hände geht H. von Staro Nagoričino aus (S. 110—121). Den Hauptmeister erkennt er in demjenigen, der den größten Teil der christologischen Darstellungen (besonders die Passion) gemalt hat und den er den „Passionsmeister“ nennt. Einem Maler geringeren Könnens werden die Georgslegende sowie die Zyklen im Narthex zugewiesen: „Georgsmeister“; es sind auch Fresken vorhanden, an denen beide Meister beteiligt waren. Die Unterscheidung zweier Meister auch bei S. Radojčić³, der eine Anzahl von

³ Les Maîtres de l'ancienne peinture serbe (Belgrad 1955, serbisch mit frz. Zusammenfassung) Taf. B, XIV, XVIII.

Szenen aus der Passion dem Eutybios, die Georgslegende dem Michael zuweist. Vgl. auch Miljković-Peppek, Oeuvre, Taf. 138—178, der innerhalb des Passionszyklus einige Szenen dem Eutybios, andere dem Michael zuschreibt. — Der Passionsmeister wird von H. als Maler von kraftvoller Ursprünglichkeit und dramatischer Ausdruckskraft charakterisiert; er behandelt jede Szene für sich und trennt sie durch Vertikalstreifen von den anderen. Die Arbeitsweise des Georgsmeisters zeigt andere Tendenzen: er malt einen kontinuierlichen Bildstreifen mit kleinen bewegten Figuren, die er „vor einen Hintergrund stellt, der aus bizarren Architektur- und Landschaftsmotiven ... gebildet wird“. Die Unterscheidung und Charakterisierung dieser beiden Hände ist überzeugend, und wir möchten auf die folgenden Fresken von Nagoričino hinweisen, in denen die Unterschiede besonders deutlich zutage treten: Gefangennahme Christi, Passionsmeister (Taf. Bd. Abb. 295); Drachenkampf, Georgsmeister (Taf. Bd. Abb. 305); Ausschnitte (Köpfe): Christus vor Kaiphas, Passionsmeister (Taf. Bd. Abb. 298); Gruppe aus dem Drachenkampf, Georgsmeister (Taf. Bd. Abb. 307). Vielleicht hätten auch die Farben dieser beiden Meister mehr untersucht werden können, um die Charakteristik zu vervollständigen, ein Gesichtspunkt, dem etwas wenig Beachtung geschenkt wurde (*Farbtafeln* fehlen im Taf. Bd. ebenso wie bei Miljković-Peppek, Oeuvre; einige wenige bei Radojčić, Slikarstvo). — H. trachtet dann diese beiden Meister in einer Reihe von anderen Kirchen nachzuweisen, die er für die „Milutinschule“ in Anspruch nimmt: Prizren, Žiža, Ohrid, Sv. Kliment, Athos, Protaton, Sv. Nikita, Studenica. Das Ende der Tätigkeit des Passionsmeisters sieht H. in Gračanica, in den „thematisch wesentlichen Darstellungen“ (S. 183). Für die Malereien in Chilandar wird eine gewisse Abhängigkeit vom Werk des Passionsmeisters konstatiert, „ohne daß wir Anhaltspunkte für die Zuschreibung an einen bestimmten Meister haben“ (S. 160). Die Übermalungen behindern eine eingehende Beurteilung (ähnlich Miljković-Peppek, Oeuvre S. 230 f.). H. legt keinen Nachdruck auf eine Feststellung, welcher der beiden Meister Eutybios, welcher Michael gewesen sein mag (S. 183). Er schließt die Möglichkeit eines anfänglich mitarbeitenden dritten Meisters — Astrapas — nicht aus (S. 25). Auch V. Lazarev, Storia della pittura bizantina (Turin 1967) S. 388 f. nimmt drei Meister an. — Die Forschungsergebnisse Miljković-Peppeks weichen, was die Scheidung der Hände betrifft, von denen H.s ziemlich stark ab, er nimmt als Ausgangspunkt für die Trennung von Eutybios und Michael die Bilder zweier Heiligen an Naospfeilern von Sv. Kliment, an denen die Inschriften *getrennt* auftreten (im Gegensatz zu Čučer, wo sie an *einer* Figur erscheinen)⁴. Zwingende Gründe für eine Zuschreibung der genannten Heiligenfiguren an zwei *verschiedene* Meister scheinen uns nicht vorzuliegen. H. sieht in den Fresken des Naos von Sv. Kliment das Werk *eines* Meisters (S. 128). Für Sv. Nikita bei Čučer nimmt H.

⁴ Miljković-Peppek, Oeuvre S. 183—188, Taf. I—II u. XXXVI—XXXVII, Abb. 1, 3 u. 1, 8; Taf. Bd. Abb. 177—178.

(S. 126 f.) einen Hauptmeister an, von dem die wesentlichen Darstellungen herrühren (Passionsmeister), und einen anderen (Georgsmeister), der sein Mitarbeiter war und von dem z. B. die Architekturb hintergründe stammen. A. Frolow hat Ähnlichkeit zwischen Nagoričino und Sv. Nikita, besonders was die Heiligen und den christologischen Zyklus betrifft, hervorgehoben⁵. Miljković-Peppek, Oeuvre (S. 188—190, 256) zögert, in Sv. Nikita das Werk der — inschriftlich überlieferten — Eutybios und Michael zu sehen.

Ein kurzer Abschnitt ist einer Anzahl von Ikonen in Ohrid gewidmet, die von einigen jugoslawischen Gelehrten als Werke teils des Eutybios, teils des Michael bezeichnet worden sind (S. 163, Anm. 296); nach Vergleichen mit den Fresken von Nagoričino schreibt H. sie dem Passionsmeister zu. Auch hier gehen die Meinungen ziemlich weit auseinander⁶. Radojčić (Iconi di Serbia e Macedonia [1962] S. XII, 4—5 25—30) schreibt — im Gegensatz zu seiner 1955 geäußerten Meinung (Anm. 6) — nur mehr die Ikone des Ungläubigen Thomas mit einigem Vorbehalt dem Meister Michael zu. In dieser Veröffentlichung finden sich vortreffliche Abbildungen einiger der besprochenen Ikonen (Evangelist Matthäus, Anastasis, Taufe Christi); desgl. in: Frühe Ikonen — Sinai, Griechenland, Bulgarien, Jugoslawien (Wien München 1965) Tf. 180—183; die Ikonen der Taufe und Anastasis schreibt S. Radojčić hier (S. LXVI) dem gleichen Meister zu, ohne eine Identifizierung desselben vorzuschlagen.

Ein Überblick über die Probleme und die auseinandergelassenen Meinungen läßt erkennen, daß die Erforschung der Malerei der Zeit Milutins noch lange nicht abgeschlossen sein dürfte. (Die Benennung „Malerschule Milutins“ ist von jugoslawischer Seite ebenso wie von M. Chatzidakis angegriffen worden; V. Lazarev nimmt hingegen, ähnlich wie H., das Vorhandensein einer Hofschule Milutins an [l. c. 388 f.]). — Besonders die Zuschreibung an bestimmte Meister verursacht Schwierigkeiten⁷, die wohl in manchen Fällen überhaupt nicht zu lösen sind, da oft mehrere Hände an einem Bild beteiligt waren. Neue Aspekte werden einestils durch die — noch nicht überall durchgeführte — Freilegung von Übermalungen, anderenteils durch noch zu publizierende Fresken gewonnen werden (vgl. Chatzidakis in: BZ S. 108). H. hat mit seinen stilkritischen Analysen und seiner Charakterisierung bestimmter Meister und ihrer Eigenheiten schon einen guten Teil Vorarbeit geleistet, wenn man ihm auch hinsichtlich der Zuschreibung an bestimmte Meister nicht überall beipflichten wird. Seine Ausführungen über die Bildprogramme und die Entwicklung bestimmter Themen

⁵ G. Millet - A. Frolow, La peinture du Moyen Age en Yougoslavie III (Paris 1962) S. XI.

⁶ S. Radojčić, Les Maîtres de l'ancienne peinture serbe (1955), Taf. VI u. VII; Miljković-Peppek, Oeuvre S. 217—222 u. 259, Taf. 183—195; Miljković-Peppek in: Jahrbuch Öst. Byz. Gesellschaft 16 (1967) 297—303.

⁷ Vgl. hierzu auch Millet - Frolow l. c. S. XII f.

(z. B. der Koimesis) haben zur Klärung mancher Fragen beigetragen; die Untersuchungen über die Dekorationsschemata sind — über die Milutinzeit hinaus — wichtig für die Erforschung spät- und postbyzantinischer Kirchenausschmückung.

Elisabetta Lucchesi Palli

KNUT WALF: *Die Entwicklung des päpstlichen Gesandtschaftswesens in dem Zeitabschnitt zwischen Dekretalenrecht und Wiener Kongreß (1159 bis 1815)*, in: Münchener Theologische Studien, III. Kanonistische Abteilung 24. Band. — München: Hueber 1966. XXV und 290 Seiten.

Die Untersuchung ist in zwei Teile gegliedert, die dem päpstlichen Gesandtschaftswesen vor bzw. nach Trient gewidmet sind. Jeder Teil umfaßt wiederum zwei Abschnitte: I 1 behandelt die verschiedenen Gattungen päpstlicher Legaten zunächst getrennt, gibt anschließend eine systematische Übersicht über ihre Rechte. I 2 schildert zunächst die Entstehung der päpstlichen Nuntiaturen und ihre Entwicklung bis zum Konzil in historischer Abfolge, um dann ebenfalls einen systematischen Abriss ihrer rechtlichen Stellung bis zu diesem Zeitpunkt zu geben. Ein Abschnitt über die Bedeutung des Trienter Konzils für das päpstliche Gesandtschaftswesen beschließt den ersten Teil. II 1 bietet die historische Entwicklung des Nuntiaturswesens von Trient bis zum Wiener Kongreß, II 2 würdigt systematisch die Rechte der päpstlichen Gesandten, zunächst abermals kurz die der Legaten, dann die der Nuntien mit besonderer Berücksichtigung ihres Verhältnisses zur bischöflichen und zur staatlichen Gewalt.

Es geht dem Verfasser nicht um eine Geschichte der päpstlichen Diplomatie in historischem Zusammenhang, sondern nur um das rechtliche Gerüst, besonders die Vollmachten und Befugnisse der verschiedenen Kategorien päpstlicher Gesandter. Daraus ergibt sich eine besondere Betonung der Wendepunkte und entscheidenden Perioden. „Die Arbeit hat sich letztlich das Ziel gesteckt, durch den historischen Nachweis Belege dafür zu erbringen, daß die Entwicklung des Gesandtschaftswesens des Apostolischen Stuhles ‚weniger durch das wechselvolle Verhältnis der Kirche zum Staat als durch das Zusammenspiel zwischen päpstlicher und bischöflicher Gewalt bedingt ist‘“ (S. 2). Ist es Walf tatsächlich gelungen, diese These seines Lehrers Mörsdorf genügend zu erhärten?

Zunächst werden nacheinander die Legati missi, Legati a latere und Legati nati betrachtet, abgesehen von Fragen der Entstehung dieser Institute überwiegend in systematischer Weise. Das rührt daher, daß der Verfasser hier das Dekretalenrecht und verschiedene Dekretalisten zugrunde legt und die historischen Einzelfälle weitgehend außer acht läßt. An sich gewiß ein legitimes Verfahren. Aber es ist dann unzulässig, historische Allgemeinurteile der folgenden Art zu fällen: „Obwohl die päpstlichen Legaten teilweise auch zur Regelung staatspolitischer Fragen entsandt worden sind, so liegt doch bei ihrer Tätigkeit im Vergleich zu der der Nuntien der Akzent eher auf ihrer innerkirchlichen Arbeit“